

«Und vergiss nicht, dass es eine Überraschung sein soll. Du darfst kein Sterbenswörtchen sagen, zu niemandem, und vor allem nicht zu Lily.»

«Ich kann Geheimnisse für mich behalten, Vee, das weißt du doch. Ach, ich wünschte, du könntest jetzt die Karibik sehen, der Himmel ist heute strahlend blau, kein Wölkchen in Sicht. Wie damals, als wir auf Mustique im Zelt geschlafen haben. War das nicht herrlich?»

«Abgesehen von den elenden Moskitos.»

Jasper lacht. «Du Arme, ein Stich, und schon ist der ganze Schwarm über dich hergefallen.»

«Erinnere mich bloß nicht dran.»

«Phillip ist übrigens auch hier und heitert mich auf. Vermisst du uns denn gar nicht?»

«Doch, natürlich.»

«Weißt du noch, wie alles anfing auf Mustique? Wie wir in der Lagune die Hummer mit bloßen Händen gefangen und uns den Rest des Tages in der Sonne geaalt haben? So habe ich mir immer das Paradies vorgestellt.»

Der Stress in Jaspers Stimme ist jetzt der Nostalgie gewichen, seine sanfte Seite tritt hervor. Mein Mann ist seit vierzehn Tagen auf St. Lucia, wo er sein jüngstes Projekt beaufsichtigt: eine Villenkolonie am Strand, die es an Exklusivität durchaus mit Mustique aufnehmen kann. Die Frage, was das alles kostet, verkneife ich mir, denn das Projekt hat bereits einen gewaltigen Teil seines Vermögens verschlungen. Seit unserer Hochzeit lebe ich nun schon mit seinen Stimmungsschwankungen, erfreue mich an den Höhen und versuche, die Tiefen zu überstehen. Es ist besser, nicht an das Geld zu denken, das ihm so leicht durch die Finger rinnt, und sich auf die Zukunft zu konzentrieren.

Als ich den Hörer auflege, fällt mein Blick auf die Apfelbäume vor dem Fenster, die bereits ihre Blätter verlieren. Der Herbst neigt sich seinem Ende zu. Diese Zeit des Jahres mag ich am wenigsten, erinnert sie mich doch daran, dass ich inzwischen siebzig bin. Aber meine Eltern haben sich bei meiner Geburt von der außergewöhnlich standhaften Heldin von H.G. Wells' Roman *Ann Veronica* dazu anregen lassen, mir deren zweiten Vornamen zu geben: Veronica. Ich versuche immer, diesem ehernen

Vorbild gerecht zu werden. Jetzt sagt mir mein Instinkt, dass ich meine Pläne ändern und noch heute Nachmittag nach Mustique fliegen sollte, um bei Lily zu sein. Weshalb ich nun unverzüglich ein Ticket buchen und mich auf den Weg machen werde.



2

Detective Sergeant Solomon Nile sitzt in seinem Büro und fragt sich, was er bloß den lieben langen Tag tun soll. Er hat diesen Posten erst seit drei Monaten inne und fühlt sich reichlich unwohl damit, hier auf Mustique der einzige ausgebildete Polizeibeamte zu sein. Aber seit er im Juni aus Großbritannien hierher zurückgekehrt ist, gab es nicht den allerkleinsten Vorfall, der ihm einen Vorwand geboten hätte, zur Gewährleistung der Sicherheit auf der Insel einen Stellvertreter anzufordern. Der Polizeipräsident auf St. Vincent würde bestimmt lauthals loslachen, sollte Nile behaupten, auf Mustique werde ein weiterer Polizist gebraucht. Die Insel, auf der er geboren wurde, ist nur drei Meilen lang und anderthalb Meilen breit, und die Verbrechensrate hier liegt bei null. Wer sich auf Mustique etwas zuschulden kommen ließe, würde im Gefängnis von St. Vincent landen und dürfte die im Privatbesitz befindliche Insel nie wieder betreten.

Dummerweise ist Nile noch in der Probezeit und darum gezwungen, einen guten Eindruck auf seinen Vorgesetzten zu machen. Sein Vater ist krank, und er selbst ist mit dreißig Jahren der ältere der beiden Söhne. Ein Großteil seines Gehalts wird für die Medikamente des alten Mannes gebraucht. Der Posten bei der hiesigen Polizei ist nicht gerade Niles Traumjob, er hat die Stelle eher aus einem Gefühl der Loyalität heraus angenommen und weil er ohnehin eine Entscheidung über seine Zukunft treffen musste. Als er sieben Jahre alt war, starb seine Mutter, und seither hat er seinem Vater geholfen, Lyron, den jüngeren Bruder, großzuziehen. Der Job jetzt verschafft ihm etwas Luft zum Atmen, selbst wenn sein Büro gerade mal groß genug ist für einen ramponierten Schreibtisch und zwei Plastikstühle. Die Klimaanlage brummt den ganzen Tag über, ohne die Temperatur auch nur um ein Grad zu senken. Und seine Uniform mit dem steifen weißen Hemd und der schwarzen Hose mag ja schick aussehen, ist

bei Außentemperaturen von fast siebenundzwanzig Grad Celsius aber denkbar ungeeignet.

Der junge Sergeant wirft einen Blick durch die halb offen stehende Bürotür auf seine Kollegen Winston und Charlie Layton, die gerade beim Kartenspielen sind. Die Brüder sind zehn Jahre älter als er und, da sie neunzig Prozent ihrer Zeit im Sitzen verbringen, schon ordentlich aus dem Leim gegangen. Auf ihren gelben T-Shirts prangt das Wort «Security». Im Fall der Fälle möchte Nile auf keinen von beiden bauen müssen.

Plötzlich läutet das Telefon auf seinem Schreibtisch, zum ersten Mal seit Wochen. Nile ist einen Moment lang völlig überrumpelt, aber dann nimmt er ab und lauscht schweigend Lily Calders leiser, eindringlicher Stimme. Als er erfährt, dass jemand vermisst wird, ist er sofort auf den Beinen. Ihre Freundin Amanda Fortini habe sie gestern Abend besuchen wollen, berichtet Lily, sei aber nicht aufgetaucht und gehe auch nicht an ihr Telefon. Die junge Frau sollte leicht aufzuspüren sein; jetzt, am Ende der Saison, sind nur noch ein paar Dutzend Villenbesitzer auf der Insel. Die meisten sind bereits in ihre jeweiligen Heimatländer geflogen, um dem Wirbelsturm zu entgehen, der sich langsam, aber stetig über den Atlantik voranschiebt. Für sie ist der Aufenthalt auf Mustique nur eine vorübergehende Auszeit von der Realität.

Die Brüder Layton sind viel zu sehr in ihr Pokerspiel vertieft, um sich zu verabschieden, als Nile aufbricht. Beim Blick zurück auf das Reviergebäude verspürt er erneut einen schmerzhaften Stich der Enttäuschung. Als ihm mit achtzehn ein Stipendium für das Geschichtsstudium an der Oxford University gewährt wurde, hatte er geglaubt, ihm würde von nun an die Welt zu Füßen liegen. Doch seit seiner Rückkehr in die Heimat beurteilt er seine Aussichten nicht mehr ganz so euphorisch. Die Fenster seines Büros schließen schlecht, das Revier hat nur zwei behelfsmäßige Arrestzellen aus Betonblocksteinen, und das Wellblechdach wird spätestens mit Ankunft der Herbststürme seine undichten Stellen offenbaren. Wenn seine Probezeit in sechs Monaten um ist, wird er den Polizeipräsidenten auf St. Vincent darum bitten, das Gebäude zu modernisieren.

Die Laune des Detectives hebt sich, als er in den geländetauglichen Strandbuggy steigt, der zur Stellenbeschreibung gehört. Mit dem Buggy kommt man auf dem abwechslungsreichen Gelände der Insel am schnellsten voran, und außerdem ist er das Beste an diesem Job, selbst wenn der Motor erst beim dritten Mal anspringt. Natürlich könnte Nile auch zu Fuß zur Villa der Fortinis gehen, aber die leichten Passatwinde sind längst abgeflaut, und als er jetzt anfährt, spürt er die brütende Hitze. Das Revier liegt in einem Teil der Insel, in den sich für gewöhnlich nur wenige Feriengäste verirren. Die meisten nisten sich einfach in ihren Villen ein und lassen sich nur auf ein paar Cocktails in Basil's Bar, dem Firefly oder dem Cotton House blicken, bevor sie wieder nach Hause düsen.

Aufmerksam lässt Nile seine Blicke durch die dichte Vegetation wandern, die den steingepflasterten Weg säumt. Seit seiner Kindheit hat die Insel sich sehr verändert, doch die Bauherren haben darauf geachtet, die Illusion eines tropischen Urwalds aufrechtzuerhalten, obwohl beinahe einhundert Villen versteckt zwischen den Bäumen liegen. Als er ein kleiner Junge war, krabbelten noch Meeresschildkröten auf die Strände, um dort ihre Eier abzulegen, und im Dschungel gab es Köhlerschildkröten. Immerhin gehören noch zahlreiche Vogelarten zur Tierwelt der Insel, und als Nile Britannia Bay passiert, flattert ein Papagei mit grünen Schwanzfedern über seinen Kopf hinweg. In der Bucht baden ein paar Urlaubsgäste. Ihre Strandtücher bilden die einzigen Farbtupfer auf dem hellen Sand.

Der Detective stellt den Buggy vor dem Feriendomizil der Fortinis ab und spürt, wie seine Neugier wächst. Mit seinen in den Hang gemauerten riesigen Terrassen ähnelt das Gebäude eher einem Märchenpalast als einer Villa. Es ist eins der beeindruckendsten Anwesen auf Mustique, was aber nicht weiter überrascht. Das Kaffeeimperium der Fortinis zählt schließlich zu den größten weltweit. Nile hat sich schon immer gefragt, wie es drinnen wohl ausschauen mag, und heute wird er es endlich mit eigenen Augen sehen.